

»Nicht Repräsentation, sondern Zweckmäßigkeit«? Bauliche Selbstdarstellung westdeutscher Industrieunternehmen in der Nachkriegszeit¹

SARA STROUX

»Sowohl architektonisch als auch in seiner konstruktiven Lösung ist das Rhein Stahlhaus klar von der Funktion her bestimmt. Nicht Repräsentation, sondern Zweckmäßigkeit war entscheidend², schrieb 1961 die Rheinische Stahlwerke AG in einer Informationsbroschüre zur Fertigstellung ihrer neuen Unternehmenszentrale in Essen. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits eine ganze Reihe der größten westdeutschen Industrieunternehmen wie BASF, Mannesmann und Daimler-Benz AG neue Unternehmenszentralen realisiert. Weitere Projekte befanden sich im Bau: Allesamt Hochhäuser, vielfach Skelettbauten aus Stahl, Beton und Glas, die in ihrer Erscheinungsform in der Tradition des als Architekturprogramm in den 1920er Jahren entwickelten *Funktionalismus* standen (A1–A4).



¹ Der Beitrag stützt sich auf mein am Institut Denkmalpflege und Bauforschung, ETH Zürich, durchgeführtes Promotionsprojekt *Architektur als Instrument der Unternehmenspolitik. Konzernhochhäuser westdeutscher Industrieunternehmen in der Nachkriegszeit* (Stroux 2009).

² Rheinische Stahlwerke AG o. J.

A1 Verwaltungshochhaus der Rheinischen Stahlwerke AG, Essen (1958–1961)

A2 Verwaltungshochhaus der BASF AG, Ludwigshafen (1954–1957)

A3 Verwaltungshochhaus der Mannesmann AG, Düsseldorf (1955–1958)

A4 Verwaltungshochhaus der August Thyssen-Hütte, Duisburg (1958–1963)

Die Errichtung der Konzernhochhäuser, die in ihrer Größenordnung die wenigen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland entstandenen Hochhausbauten deutlich in den Schatten stellten, brachte in den 1950er Jahren einen Leitbildwechsel in Fragen baulicher Selbstdarstellung mit sich. Etablierte Repräsentationsmuster wie Monumentalität oder die räumliche Abfolge von repräsentativer Eingangshalle, Treppenanlage und Beletage (Vorstandsetage) wurden zugunsten der Inszenierung von Höhe und technischer Leistungsfähigkeit aufgegeben. Denn entgegen der eingangs zitierten Darstellung der Rheinischen Stahlwerke AG waren die Neubauten zweifellos Teil der Unternehmensrepräsentation in der Nachkriegszeit. Programmatische Stellungnahmen wie die der Rheinischen Stahlwerke AG zeigen vielmehr, dass die Vorstände der Industrieunternehmen *funktionalistische* Entwurfs- und Gestaltungsprinzipien und die damit verbundenen Argumentationsmuster äußerst geschickt zur Selbstdarstellung einzusetzen wussten. Diese unternehmenspolitisch motivierte Instrumentalisierung von Architekturkonzepten wird im Folgenden eingehender betrachtet. Im Wissen um die Schwierigkeit, die der Versuch einer Eingrenzung der Begriffe *Funktionalismus* und *funktionalistisch* mit sich bringt³, werden wesentliche Merkmale des sich in den 1920er Jahren zum Gestaltungsprogramm herauskristallisierenden *Funktionalismus* – als eine Strömung innerhalb der avantgardistischen Architektur – als Ausgangspunkt für die weitere Betrachtung genommen. Die Analyse der Planungs- und Bau-

³ Vgl. beispielsweise die kritische Definition des Begriffs bei Lampugnani 1998: 123–124.

prozesse der Konzernhochhäuser zeigt, dass grundlegende Prinzipien dieser Strömung Anwendung fanden: Etwa die Forderung nach Ornamentlosigkeit und Ablesbarkeit von innerer Organisation, Konstruktion und Materialität in der Fassadengestaltung, der Glaube an die Messbarkeit aller für die Planung eines Gebäudes relevanten Größen, Technikbegeisterung und der Anspruch, die Gebäudeform aus ihrer Funktion abzuleiten, wobei sich der Begriff *Funktion* – von Architekten und Bauherren in den 1950er Jahren häufig synonym mit *Zweck* verwendet – auf die (Be-)Nutzung oder Konstruktion eines Gebäudes beschränkte und seine symbolische Dimension ausblendete.⁴

Auf der Suche nach neuen Formen baulicher Unternehmensrepräsentation

Als die ersten Industrieunternehmen Anfang der 1950er Jahre, nach erfolgreicher Entflechtung der deutschen Großkonzerne und im Zuge des raschen wirtschaftlichen Aufschwungs der Bundesrepublik, ihre Planungen für neue Unternehmenszentralen aufnahmen, begann auch die Suche nach einer den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen angemessenen architektonischen Gestaltung der neuen Repräsentanzen. Verschiedene Arbeiten zur Architekturgeschichte der Wiederaufbauzeit haben nachgewiesen, dass innerhalb der deutschen Architektenschaft zwischen 1948 und 1952 teilweise heftige Auseinandersetzungen um die Frage der künftigen Gestaltung von Städten und Bauten ausgetragen wurden.⁵ Auch architektonische Alternativlösungen für die Bauaufgabe ›Unternehmenszentrale‹ wurden im Zuge der Neuausrichtung der westdeutschen Nachkriegsarchitektur erst entwickelt: War es doch gerade der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von der Industrie für repräsentative Verwaltungsbauten favorisierte monumentale Baustil mit breitgelagerten Baukörpern und Werksteinfassaden – man denke unter anderem an die Mannesmann-Hauptverwaltung (1910–12) von Peter Behrens in Düsseldorf, der nach 1945 als *NS-Baustil* unter Architekten in Verruf geriet.⁶

Ein Blick auf die vergleichsweise frühen Planungen für die Neubauten der BASF (1954–1957) und der Mannesmann AG (1955–1958) zeigt, dass die Unternehmen hinsichtlich der architektonischen Gestaltung zunächst wenig konkrete Vorstellungen hatten. Beide Unternehmen schrieben einen beschränkten Architektenwettbewerb aus, zu dem sie jeweils sieben Architekturbüros einluden, die entweder Erfahrungen in Bezug auf die Bauaufgabe nachweisen konnten und aufgrund ihres Oeuvres als etabliert galten oder die Geschäftsbeziehungen zu den Unternehmen unterhielten. Die Auswahl liefert keine Anhaltspunkte für die Bevorzugung einer bestimmten Architekturhaltung.⁷ Während die BASF AG 1953 in ihrer Ausschreibung sehr allgemein formulierte, das Verwaltungsgebäude solle »im Stadt- und Strassenbild einen eindrucksvollen Blickpunkt abgeben«⁸ – eine Forderung, die alle eingereichten Wettbewerbsbeiträge durch die Wahl des Bautyps ›Hochhaus‹ umsetzen – hatte die Mannesmann AG bereits Anfang 1954 vor Ausschreibung des Wettbewerbs entschieden, das neue Verwaltungsgebäude als Hochhaus zu realisieren. Die Ergebnisse der Wettbewerbe von BASF und Mannesmann AG machen deutlich, dass vor dem Hintergrund der aus Architektensicht notwendigen Neuorientierung in Fragen baulicher Repräsentation alle beteiligten Architekten die Bauaufgabe ›Hochhaus mit *funktionalistischen* Entwurfs- und Gestaltungsprinzipien – als vermeintlich unbelastet von nationalsozialistischer Indienstnahme – zu lösen suchten.⁹

SARA STROUX

⁴ Für eine Begriffsbestimmung und Rezeptionsgeschichte vgl. den herausragenden Beitrag von Hirdina 2001: 589–608. Zur Eingrenzung des *Funktionalismus* als Architekturprogramm der 1920er Jahre mit Bündelung des Forschungsstands vgl. auch Wieser 2005.

⁵ Nerdinger 2005, Durth 1986, Ders. / Gutschow 1988

⁶ Nerdinger 2005: 10, 17

⁷ Vgl. zu den Wettbewerben Stroux 2009: 75–92, 105–120; Santo 1958: 21–32 und die Unterlagen in den Nachlässen Helmut Hentrich (WV 5304, Baukunstarchiv der Akademie der Künste Berlin), Paul Schneider-Esleben (zum Zeitpunkt der Recherche als unverzeichnetes Büroarchiv), Walter Königeter (Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Nachlass KÖN), Wilhelm Riphahn (Stadtarchiv Köln) und Egon Eiermann (Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Universität Karlsruhe).

⁸ Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1953: 4–5

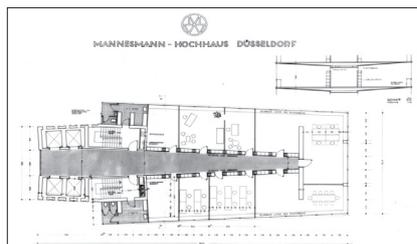
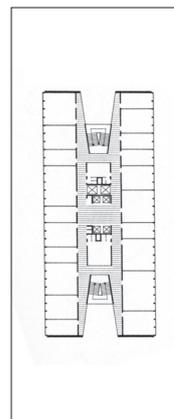
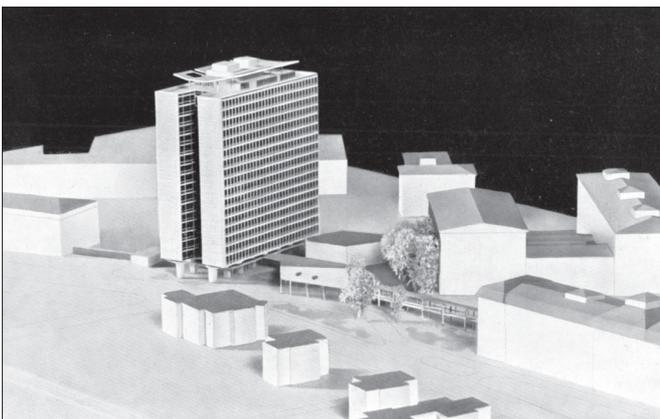
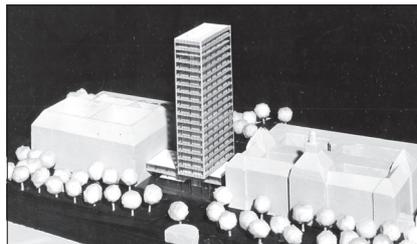
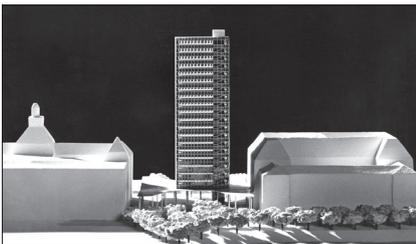
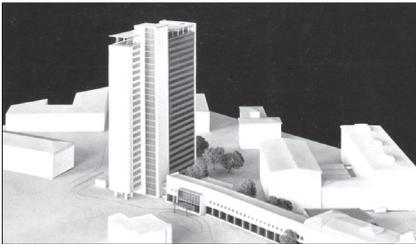
⁹ Mittlerweile ist in Fachkreisen unbestritten, dass neben dem Klassizismus auch andere Baustile – beispielsweise der *Heimatstil* für den Siedlungsbau oder die *funktionalistische Moderne* für den Industriebau – im Sinne nationalsozialistischer Propaganda instrumentalisiert wurden. Die Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren jedoch sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Architekturkritik von einer stark selektiven Wahrnehmung geprägt, in der lediglich der für Repräsentationsbauten favorisierte Neoklassizismus als Ausdruck nationalsozialistischen Bauens gedeutet wurde, vgl. etwa Frank 1983: 43–83; Nerdinger 1993; Stiftung Bauhaus Dessau/RWTH Aachen 1995; Kier 1994: 9–16

So wurden in den Entwürfen für die Neubauten der BASF und Mannesmann AG verschiedene Nutzungsbereiche wie Erschließung, Büro- und Nebenräume, Eingangshalle oder Kantine vielfach als eigenständige Bauglieder ausformuliert. Konstruktionsweise und innerer Aufbau wurden in der Fassadengestaltung thematisiert (A5-A10) und beispielsweise im Erläuterungsbericht des Büros Walter Königter und Ernst Petersen für das BASF-Projekt explizit beschrieben:

Die Aussenansichten sind plastisch stark gegliedert, um, abgesehen von der erwünschten architektonischen Wirkung, den praktischen Zweck zu verfolgen, die direkte Sonneneinstrahlung auf die Fenster möglichst zu verringern. Die Gliederung der Ansichten ergibt sich im übrigen aus der Zweckbestimmung der Gebäude, nämlich aus Geschossdecke und Bürofensterachse [...].¹⁰

SARA STROUX

10 Königter / Petersen 1953



A5 Wettbewerbsbeitrag des Büros Ernst Zinsser für den Neubau der BASF AG

A6 Wettbewerbsbeitrag des Büros Königter-Petersen für den Neubau der BASF AG

A7 Wettbewerbsbeitrag des Büros Henrich-Petschnigg für den Neubau der Mannesmann AG

A8 Zur Weiterbearbeitung ausgewählter Wettbewerbsbeitrag des Büros Paul Schneider-Esleben für den Neubau der Mannesmann AG

A9 Zur Weiterbearbeitung ausgewählter Wettbewerbsbeitrag des Büros Henrich-Petschnigg für den Neubau der BASF AG (Abbildung geteilt)

A10 Wettbewerbsbeitrag des Büros Königter-Petersen für den Neubau der Mannesmann AG (Abbildung geteilt)

Der Entwurf des Büros Hentrich-Petschnigg für die BASF AG und der Entwurf des Büros Köngeter-Peteresen für die Mannesmann AG wenden darüber hinaus ein weiteres *funktionalistisches* Entwurfsprinzip an: Die Büroflure wurden entsprechend der abnehmenden Nutzerströme zu den Enden hin schmaler entworfen, was konisch zulaufende Gebäudeformen zur Folge hatte und vermeintliche Grundrisseffizienz zur Schau stellte (A9/10).

SARA STROUX

Architektur als Ausdruck der »Sauberkeit unserer Gedanken«¹¹

11 Eiermann 1954a

Die gestalterische Homogenität der Beiträge grenzte den Entscheidungsspielraum auf Bauherrenseite ein. Im Fall des Neubauprojekts der BASF AG etwa stellte der zur weiteren Bearbeitung ausgewählte Entwurf des Architekturbüros Hentrich-Petschnigg in den Augen der Vorstände eine ungewohnte Lösung für ein Bürogebäude dar: Ein auf Stützen aufgeständertes Hochhaus von rund 70 Metern Höhe mit großzügig verglaste Fassade. Fotografien, die das Modell in den Räumlichkeiten des um 1900 für repräsentative Anlässe des Unternehmens errichteten *Gesellschaftshauses* anlässlich der festlichen Grundsteinlegung abbilden, zeigen, dass die Architektur des Neubaus in großem Kontrast zu der bisherigen Repräsentationsarchitektur des Unternehmens stand (A11).



A11 Modell des Hochhausbaus im *Gesellschaftshaus* der BASF AG, ausgestellt anlässlich der Grundsteinlegung

Die Analyse der Planungsprozesse für die Hochhausbauten der BASF und Mannesmann AG belegt, dass sich die Vorstände der Unternehmen nach anfänglichen Unsicherheiten bereitwillig von den Entwürfen ihrer Architekten überzeugen ließen. Neben dem Anspruch, ein in technischer, organisatorischer und formaler Hinsicht dem aktuellsten Stand entsprechendes Verwaltungsgebäude zu errichten, spielten auf Seite der Industriebauherren vor allem die unternehmenseigenen Aktivitäten zur Zeit des Nationalsozialismus eine bedeutende Rolle bei der Frage nach einer der Nachkriegszeit angemessenen baulichen Selbstdarstellung. Zahlreichen Industrieunternehmen wie auch der BASF oder der Mannesmann AG gelang, teilweise mit Veränderungen hinsichtlich Unternehmensgröße oder -zuschnitt, ein erfolgreicher Neuanfang nach 1945 mit nicht unerheblichen personellen Kontinuitäten innerhalb der Vorstandsgremien.¹² In diesem Zusammenhang sind Erkenntnisse unternehmenshistorischer Forschungsarbeiten, insbesondere die Untersuchungen von Jonathan S. Wiesen über die Anpassungsstrategien westdeutscher Industrieunternehmen an das veränderte politische und wirtschaftliche System der Bundesrepublik nach

12 Erker / Pierenkemper 1999;
Berghahn / Unger / Ziegler 2003

dem Zweiten Weltkrieg, interessant. Wiesen konnte nachweisen, dass die führenden westdeutschen Industrieunternehmen mittels einer breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit versuchten, sich von Kooperationen mit dem nationalsozialistischen System zu distanzieren.¹³ Es reichte, so Wiesen,

»Vor dem Hintergrund der NS-Zeit und des Kalten Krieges [...] für Unternehmer im Zeitalter der Massenmedien nicht mehr aus, sich eindrucksvoller Absatzzahlen und Handelsstatistiken zu rühmen: Sie mussten auch den eigenen moralischen Wert unter Beweis stellen.«¹⁴

Diese Beobachtung liefert eine wichtige Antwort auf die Frage, warum die von den Architekten angebotenen Architekturkonzepte bei ihren Bauherren auf so fruchtbaren Boden fielen. Folgt man William J. R. Curtis, dann beschreibt *Funktionalismus* eher eine Haltung als einen Formenkanon.¹⁵ Mit dieser Haltung war bereits in den 1920er und 1930er Jahren ein moralischer Anspruch eng verknüpft: In gestalterischer Hinsicht sollte ein Gebäude die Abbildung seiner inneren Struktur und nicht das Resultat eines vorgefassten Formwillens sein; verbalisiert wurde die Umsetzung dieser Forderung in moralischen Kategorien, was sich in Formulierungen wie *Ehrlichkeit* der Gebäudeform/der Konstruktion/des Materialeinsatzes etc. ausdrückte.¹⁶ Auch in den 1950er Jahren lassen sich im Zusammenhang mit dem Bau der Konzernhochhäuser vergleichbare Argumentationsmuster nachweisen. Zunächst auf Seiten der Architekten, die wie Egon Eiermann durch moralische Appelle die Bauherrenseite in Gestaltungsfragen zu überzeugen versuchten. So schrieb Eiermann, der dem Architekten Paul Schneider-Esleben als Berater beim Bau des Mannesmann-Hochhauses zur Seite gestellt war, im August 1954 an den Leiter der Mannesmann-Bauabteilung Herbert Knothe:

»Ich würde überhaupt bitten, von allen Fassadenzeichnungen nunmehr Abstand zu nehmen und den Aufbau des Gebäudes und damit das Aussehen des Gebäudes nur nach dem Grundriss und von der Konstruktion her zu machen. [...] es handelt sich nicht darum [...] von einer schönen Perspektive in die Wirklichkeit und das Detail vorzudringen, sondern es handelt sich darum vom Detail her, d.h. also von der Wirklichkeit her, zu einer schönen Ansicht zu kommen. Das ist genau der umgekehrte Weg den ganze Generationen vor uns gegangen sind und der in der Meinung unserer Bauherren immer noch besteht. [...] Wir sind aber, darüber müssen wir uns im Klaren sein, von einer Ästhetik der Architektur längst in eine Ästhetik der Sauberkeit unserer Gedanken vorgedrungen, bei der die äußere Form ein Ergebnis, nicht aber einen Ausgangspunkt darstellt.«¹⁷

Nur kurze Zeit später schrieb Eiermann ebenso nachdrücklich an den Mannesmann-Vorstand Hermann Winkhaus:

»Sie haben Sorgen, dass das neue Haus so aussehen könnte, wie die amerikanischen Hochbauten der letzten Jahre. Diese Sorge ist begründet [...] überall werden Sie dieses Überziehen einer Stahl- oder Aluminium-Glaswand erleben, die das Strukturelle des Baues, also Stützen und horizontale Teilungen, völlig negiert. Dass mit solchen Methoden die Wahrheit vertuscht wird und eine Degenerierung des Bauens stattfindet, ist nicht zu verheimlichen.«¹⁸

Welches Unternehmen hätte sich in der Nachkriegszeit, wenn auch implizit, den Vorwurf der Unwahrheit oder Vertuschung machen lassen wollen?

13 Wiesen 2001a / Ders. 2001b

14 Wiesen 2001a: 879

15 Curtis 1992: 121

16 Wieser 2005: 70–72

17 Eiermann 1954a

18 Eiermann 1954b

Programmatische Bescheidenheit auf Bauherrenseite

SARA STROUX

Im Gegensatz zu Architekten wie Egon Eiermann, deren Hauptaugenmerk Gestaltungsfragen galt, warben die Vertreter der Industrieunternehmen in der Öffentlichkeit vor allem mit einem Gebrauchswert der Neubauten, ohne die Formensprache der Gebäude eingehender zu thematisieren. Ein Blick auf öffentliche Stellungnahmen, die die Industrieunternehmen im Zusammenhang mit ihren Hochhausprojekten abgaben, wie Presseerklärungen oder Festreden anlässlich Grundsteinlegungen oder Einweihungen, zeigen, dass sich die Industrieunternehmen nicht nur von den *funktionalistischen* Gestaltungsprinzipien ihrer Architekten überzeugen ließen, sondern die damit verbundenen Argumentationsmuster mit Schlüsselbegriffen wie *Zweckbau* oder *Zweckmäßigkeit* äußerst geschickt für unternehmenspolitische Ziele zu nutzen wussten. Denn auch die Hochhausprojekte müssen als Teil der alle Unternehmensbereiche umfassenden Öffentlichkeitsarbeit gesehen werden, mit der die Industrieunternehmen vor dem Hintergrund ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit versuchten, sich ein positives »Image« und eine gute Ausgangsposition in der sich neu formierenden Nachkriegsgesellschaft zu verschaffen.¹⁹

Im Wesentlichen folgten die Industrieunternehmen in ihren öffentlichen Stellungnahmen zum Bau der Hochhäuser der Strategie, dem Vorwurf der unangemessenen Repräsentation durch den Verweis auf Sachzwänge zuvorzukommen. Sie machten sich damit eine Lesart des *Funktionalismus* zu eigen, die Heinz Hirdina »in seiner moralischen Dimension« als »Bescheidenheit« beschreibt.²⁰ Die erste Argumentationskette, die im Zusammenhang mit fast allen Hochhausbauten zu beobachten ist, reagierte auf den gewählten Bautyp »Hochhaus«, der in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik eine Besonderheit darstellte und als weithin sichtbare Landmarke den wirtschaftlichen Erfolg der Industrieunternehmen unter Beweis stellte. Der Bau von Hochhäusern, so lautete die gängige, von Unternehmensseite aufgestellte Behauptung, ergebe sich zwangsläufig aus dem Verhältnis von schnell anwachsendem Büroraumbedarf und der Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Grundstücksfläche. Ein prägnantes Beispiel unter den vielen Äußerungen findet sich in einem 1958 erschienen Beitrag über den Hochhausbau der Mannesmann AG in der unternehmenseigenen Aktionärszeitung:

»Das schmale Grundstück, das zur Verfügung stand und das einer der wenigen freien Bauplätze am Rhein überhaupt war, zwang zur Höhenentwicklung; nur so war es möglich, bei einer Bebauung von rund 550 Quadratmetern mit 24 Geschossen eine Bürofläche von rund 7000 Quadratmetern zu gewinnen.«²¹

Angesichts der Größenordnung der realisierten Konzernhochhäuser hielten es die Unternehmen darüber hinaus für notwendig, die Wirtschaftlichkeit ihrer Baumaßnahmen hervorzuheben. Wiederum lassen sich Beispiele *funktionalistischer Rhetorik* und damit einhergehende moralische Kategorisierungen finden. So führte der Vorstandsvorsitzende der August-Thyssen-Hütte AG, Hans-Günther Sohl, in seiner Einweihungsrede die Erscheinungsform des neuen Verwaltungshochhauses (1958–1963) (A4), das er als »soliden Zweckbau« beschrieb, als Beleg dafür an, dass der »Pfad der ökonomischen Tugendhaftigkeit nicht verlassen« wurde.²² Im Sinne demonstrativer Bescheidenheit stellten die Industrieunternehmen nicht besondere Leistungen in den Vordergrund, sondern versuchten die Neubauten aus dem Zusammenspiel von Raumprogramm, -nutzung und technischen Bedingungen zu rechtfertigen. Julius Overhoff,

19 Erker 1999: 4–18, Wiesen 2001a, Ders. 2001b

20 Hirdina 2001: 607

21 N.N. 1958: 22; Vgl. auch die Zeitungsberichte im Unternehmensarchiv der BASF AG (Bestand R104) und im Zeitungsarchiv des Stadtarchivs Stuttgart (Pressemappe Hochhaus der Daimler AG).

22 Sohl 1963

Vorstandsmitglied der BASF AG, etwa nahm in seiner Rede anlässlich der Einweihung des BASF-Hochhauses ausführlich Stellung zu dem, wie er es selbst formulierte, »Maß dieses Baues«:

»Er ist groß, doch nur so groß, dass er den Verkauf, die unmittelbar mit ihm verbundenen Nachbarstellen des Werkes und eine angemessene Reserve aufnimmt. Er ist hoch, aber nicht um Höhe, um des Rekordes Willen, sondern deshalb, weil sich das Hochhaus gegen die horizontal erstreckten Gebäude eindeutig als wirtschaftlicher erwiesen hat. [...] Eines aber wird man in dem Bau vergeblich suchen: Überflüssiges, Luxus. Eingangshalle und Aufzugssystem sind so geordnet, dass sie der möglichen Spitzenlast gerade Herr werden, die Höhe der Arbeitsräume, die Plätze für den einzelnen gehen zwar nicht auf gewisse in den USA errechnete Mindestmasse zurück, überschreiten aber auch die psychologischen Gegebenheiten hierzulande nicht unnötig. Die Einzelzimmer der leitenden Persönlichkeiten sind so dimensioniert und ausgestattet, dass sie dem Zweck, in ihnen Besucher zu empfangen und Besprechungen abzuhalten, entsprechen.«²³

Inszenierung von Technik als Mittel der Repräsentation

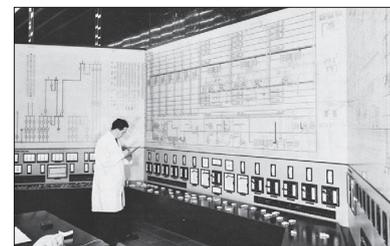
Die Diskrepanz zwischen diesen unternehmenspolitisch motivierten, öffentlichen Stellungnahmen und der gebauten Realität ist erstaunlich groß. Leicht lassen sich die von Unternehmensseite konstruierten Mythen von Zweckerfüllung und Wirtschaftlichkeit widerlegen. Bereits ein Blick auf die Baukosten der Hochhäuser relativiert die Behauptung, es handle sich bei den Bauprojekten um eine besonders wirtschaftliche Lösung der Bauaufgabe ›Verwaltungsbau‹. Zwischen etwa 185 und 200 DM pro Kubikmeter beliefen sich die reinen Baukosten für die Hochhausprojekte der BASF, Mannesmann, Daimler-Benz und der Phoenix-Rheinrohr AG und waren damit mehr als doppelt so hoch wie die Kosten für einen durchschnittlichen Verwaltungsbau in den frühen 1950er Jahren.²⁴ Neben der bei einem Hochhausbau erhöhten Anforderungen an Statik, Gründung und Brandschutz sind die vergleichsweise hohen Baukosten auf den Einsatz neuer Konstruktionsmethoden und Gebäudetechnik zurückzuführen. Denn neben ihrer Funktion als Landmarken boten die Hochhausbauten den Industrieunternehmen gerade in diesem Bereich Möglichkeiten baulicher Unternehmensrepräsentation: Auch hier dem Postulat der *Zweckdienlichkeit* folgend, stellten die Unternehmen die technischen Bedingungen, die die Realisierung und die Nutzung der Hochhausbauten in aus Unternehmenssicht optimaler Weise ermöglichten, in den Vordergrund.

Parallelen zu der bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit *funktionalistischen* Architekturkonzepten eng verbundenen Technikbegeisterung und der damit einhergehenden Inszenierung von Technik sind unübersehbar. Die in den 1950er und 1960er Jahren errichteten Konzernhochhäuser der Industrieunternehmen waren mit den neuesten gebäudetechnischen Entwicklungen ausgerüstet; sie verfügten über Klima- und Heizungsanlagen, Schnellaufzüge, Fensterputzanlagen und verschiedene Einrichtungen zur internen und externen Kommunikation wie Fernschreiber, Diktaphone, Post- und Aktenaufzüge. Der Stellenwert, der der Gebäudetechnik im Rahmen der Hochhausprojekte zukam, fand seinen Ausdruck in selbstbewusster Zurschaustellung wie etwa im Fall des Hochhauses für die Unilever AG in Hamburg (1961-1963), bei dem die Planer die Schaltwarte des Gebäudes und die Telefonzentrale im Erdgeschoss unmittelbar neben dem Empfangsbereich positionierten (A12/13):

SARA STROUX

23 Overhoff 1957

24 Meyer 1953; siehe hierzu Stroux 2009: 238-239 und den Katalog der Bauten im Anhang.



A12 Schaltzentrale im Erdgeschoß des Verwaltungshochhauses der Unilever AG



A13 Telefonzentrale im Erdgeschoß des Verwaltungshochhauses der Unilever AG

»Die in anderen Häusern meist in untergeordneten Räumen aufgestellte Schaltwarte wurde mit Absicht in der Halle aufgestellt und als Möbel aufgefaßt, da auch die Schaltwarte in reizvoller Form die Notwendigkeiten und Funktionen von technischen Anlagen des modernen Verwaltungsbaus dokumentieren sollen.«²⁵

Den Einsatz neuer Bautechniken und Konstruktionsweisen nutzten die Unternehmen darüber hinaus zur Selbstdarstellung in verschiedenen Medien. Die BASF AG ließ beispielsweise anlässlich der Einweihung ihres Hochhauses eine aufwändig gestaltete Publikation für Geschäftsfreunde drucken, die die Rationalisierung des Bauprozesses, die Eigenheiten der Statik und Bau- und Konstruktionsmethoden ausführlich vorstellte.²⁶ Das Unternehmen drückte technische Errungenschaften in Zahlen aus, wodurch Leistungsfähigkeit zu einer objektiv messbaren Größe wurde: So wurde etwa die Einsparung der Bauzeit durch den Einsatz von Turmdrehkränen mit drei Monate angegeben, das Fassungsvermögen des Kiessilos betrug laut Beschreibung 350 Kubikmeter, die Fahrgeschwindigkeit der Aufzüge wurde mit 3,5 Meter pro Sekunde beziffert. Ganzseitige Fotografien des im Bau befindlichen Hochhauses veranschaulichten die bautechnischen Leistungen, wobei die für ein fachfremdes Publikum sicherlich ungewohnten Aufnahmen über eine reine Dokumentation des Baufortschritts weit hinausgingen und dem Bauprozess eine eigene Ästhetik verliehen (A14). Hier zeigt sich, dass auch die BASF AG bei ihrer Suche nach unverfänglichen Formen der Unternehmensrepräsentation in der Nachkriegszeit, wie bereits Vertreter einer *funktionalistischen* Architekturauffassung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die technische Dimension des Bauens in Abgrenzung zum (bau)künstlerischen Schaffen überhöhte; in den Worten ihres Vorstandsmitglieds Overhoff:

»Ich halte nichts von dem viel besprochenen, programmatischen Mäzenatentum der Industrie. Es verführt zu leicht zu den bekannten Skulpturen und Gemälden, die in Anlagen und Korridoren, an allen möglichen und unmöglichen Plätzen herumstehen oder –hängen und aussehen wie bestellt und nicht abgeholt. Bei uns kann die künstlerische Aufgabe folgerichtig, mit Notwendigkeit nur aus der technischen entstehen. Je ehrlicher und darum tiefgründiger die technische Aufgabe gestellt, je sauberer sie vom Architekten gelöst ist, desto leichter und lieber stellt sich das ein, was wir Schönheit nennen.«²⁷

Die Auswertung von Zeitungsartikeln über die Hochhausprojekte der BASF, Mannesmann und Daimler-Benz AG belegt, dass vor allem die lokale Presse ein durchgängig positives Bild der neuen Verwaltungshochhäuser zeichnete. Dominiert wurde die Berichterstattung von der Würdigung technischer Entwicklungen – sei es durch Aufzählung der eingesetzten Materialmengen, der Geschwindigkeit des Baufortschritts oder durch die detaillierte Beschreibung der technischen Anlagen. Anlässlich des Richtfests der neuen Unternehmenszentrale der Daimler-Benz AG in Stuttgart (1956-1958) resümierte beispielsweise die Allgemeine Zeitung:

»Das neue Bürohaus [...] zeigt eine neuzeitliche Stahlbeton-Skelettkonstruktion, die sich für die gedachten Zwecke vorzüglich eignet. Die Außenhaut besteht aus Aluminiumplatten, die dem Bauwerk eine aparte Wirkung geben. Das Innere ist mit acht Aufzügen so gegliedert, daß in einer halben Stunde 2000 Personen befördert werden können. So sind Architektur und Technik sinnvoll verbunden, um ein in jeder Hinsicht befriedigendes Bau-

SARA STROUX

25 Jungnickel 1966: 133



A14 Fotografie aus der Publikation *Das Hochhaus der BASF für Geschäftsfreunde des Unternehmens*

26 Badische Anilin- und Soda-Fabrik AG 1957.

27 Overhoff 1957

werk zu schaffen [...]»²⁸

SARA STROUX

Häufig folgten solche Darstellungen fast wortgetreu den Presseerklärungen der Unternehmen und verhalfen den Argumentationslinien der Unternehmen auf diese Weise zu einer breiten Öffentlichkeit. Nimmt man die zeitgenössische Berichterstattung in den Tageszeitungen als Gradmesser, dann war die von den Industrieunternehmen angewandte Strategie, maßvolle Bescheidenheit zur Schau zu stellen und gleichzeitig durch quantifizierbare technische Leistung zu beindrucken, äußerst erfolgreich. Die Unternehmen bedienten sich dabei einer dem *Funktionalismus* eigenen Überhöhung des Zwecks, die in bemerkenswerter Weise losgelöst von der jeweiligen, durch die Architekten gewählten Formensprache stand: Die Legitimation des Bauprogramms »Hochhaus« erfolgte durch den Verweis auf seinen Gebrauchswert, während die zu seiner Errichtung und Nutzung eingesetzte Bau- und Gebäudetechnik – neben Landmarkencharakter und Ausblick – zum eigentlichen Mittel der Unternehmensrepräsentation wurde.

28 N.N. 1957

Quellen / Literatur

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1953 (Hg.): Baudisposition für das neue Bürogebäude E 100 an der Friesenheimerstraße v. 17.06.1953. Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW, Nachlass KÖN. Dortmund.

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1957 (Hg.): Das Hochhaus der BASF. Ludwigshafen / Rhein.

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1958 (Hg.): Das Hochhaus der BASF. Planung, Ausführung, Erfahrungen. Stuttgart.

Berghahn, Volker R. / Unger, Stefan / Ziegler, Dieter 2003 (Hg.): Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert. Kontinuität und Mentalität (= Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte, Band 11). Essen.

Curtis, William J. R. 1992: The Idea of a Modern Tradition. In: Functionalism – Utopia or the Way Forward? The 5th International Alvar Aalto Symposium. Jyväskylä, 120-131.

Durth, Werner 1986: Deutsche Architekten. Biographische Verflechtungen 1900-1970. Braunschweig / Wiesbaden.

Durth, Werner / Gutschow, Niels 1988: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands. Band 1 u. Band 2. Braunschweig / Wiesbaden.

Eiermann, Egon 1954a: Schreiben von Eiermann an Knothe v. 18.08.1954. Nachlass Paul Schneider-Esleben.

Eiermann, Egon 1954b: Schreiben von Eiermann an Winkhaus v. 21.10.1954. Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Universität Karlsruhe. Nachlass Eiermann.

- Erker, Paul / Pierenkemper, Toni 1999 (Hg.): Deutsche Unternehmer zwischen Kriegswirtschaft und Wiederaufbau. Studien zur Erfahrungsbildung von Industrie-Eliten. München.
- Frank, Hartmut 1983: Faschistische Architekturen, Trümmer. Traditionelle und moderne Architekturen im Nachkriegsdeutschland. In: Schulz, Bernhard (Hg.): Grauzonen – Farbwelten. Kunst und Zeitbilder 1945-1955. Berlin / Wien, 43-83.
- Hirdina, Heinz 2001: Funktionalismus. In: Barck, Karlheinz / Fontius, Martin / Schlenstedt, Dieter et al. (Hgg.): Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden. Band 2. Stuttgart / Weimar, 589-608.
- Jungnickel, Otto 1966: Unilever-Haus Hamburg. München.
- Kier, Hiltrud 1994: Architektur der 50er Jahre. Bauten des Gerling-Konzerns in Köln. Frankfurt a. M. / Leipzig.
- Königter, Walter / Petersen, Ernst 1953: Erläuterungsbericht v. 01.10.1953. Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Nachlass KÖN. Dortmund.
- Lampugnani, Vittorio Magnano 1998: Funktionalismus. In: Ders. (Hg.): Hatje-Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts. Ein wissenschaftliches Nachschlagewerk. Ostfildern, 123-124.
- Meyer, Erich 1953: Schreiben v. Meyer an Krieger v. 23.01.1953, betr. Neues Bürogebäude an der Friesenheimer Straße. Archiv der Abt. Property Real Estate Management der BASF AG. Ludwigshafen / Rhein.
- Nerdinger, Winfried 1993 (Hg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung. München.
- Nerdinger, Winfried 2005 (Hg.): Architektur der Wunderkinder. Aufbruch und Verdrängung in Bayern 1945-1969. Salzburg / München.
- N.N. 1957: Wahrzeichen der Industrielandschaft. In: Allgemeine Zeitung. Nr. 147, 29./30.06.1957. Stadtarchiv Stuttgart. Pressemappe Hochhaus der Daimler AG.
- N.N. 1958: Das Mannesmann-Hochhaus. In: Rohr-Post. Jg. 3, Heft 9, 22.
- Overhoff, Julius 1957: Ansprache von Julius Overhoff anlässlich der Einweihung des Hochhauses der BASF am 21.03.1957. Sonderdruck. Unternehmensarchiv der BASF AG, E100. Ludwigshafen / Rhein.
- Rheinische Stahlwerke AG o. J.: Informationsbroschüre der Rheinischen Stahlwerke AG. Beschreibung des Verwaltungshochhauses Essen. Archiv der ThyssenKrupp AG. Essen.
- Santo, Camill 1958: Vorplanung und Ideenwettbewerb. In: Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG (Hg.): Das Hochhaus der BASF. Planung, Ausführung, Erfahrungen. 21-32.
- Sohl, Hans-Güther 1963: Typoskript der Ansprache des Vorstandsvorsitzenden der August Thyssen-Hütte AG anlässlich der Einweihung des neuen Verwaltungsgebäudes am 4. November 1963. Archiv der ThyssenKrupp AG. Essen.
- Stiftung Bauhaus Dessau / RWTH Aachen 1995 (Hgg.): Zukunft aus Amerika. Fordismus in der Zwischenkriegszeit. Siedlung, Stadt, Raum. Dessau.

Stroux, Sara 2009: Architektur als Instrument der Unternehmenspolitik. Konzernhochhäuser westdeutscher Industrieunternehmen in der Nachkriegszeit. Diss. <http://e-collection.library.ethz.ch/view/eth:41884>. Zürich.

Wiesen, Jonathan 2001a: Bildungsreisen, Handelsmessen, Werbekampagnen. In: Junker, Detlef (Hg.): Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1968. Band 1. Stuttgart / München, 870-880.

Wiesen, Jonathan 2001b: West German Industry and the challenge of the Nazi past, 1945-1955. Chapel Hill.

Wieser, Christoph 2005: Erweiterung des Funktionalismus 1930-1950. Mit Beispielen aus der Schweiz und Schweden. Diss. Lausanne.

Abbildungen

A1

Bauen + Wohnen 1965: Jg. 20. Chronik I 6, o. S.

A2

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1957 (Hg.): Das Hochhaus der BASF. Ludwigshafen, o. S.

A3

Nachlass Paul Schneider-Esleben.

A4

Baumeister 1964: Jg. 61, Heft 5, 468.

A5

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1958 (Hg.): Das Hochhaus der BASF. Planung, Ausführung, Erfahrungen. Stuttgart, 28.

A6

Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Nachlass KÖN. Dortmund.

A7

Archiv HPP, Hentrich-Petschnigg & Partner KG.

A8

Nachlass Paul Schneider-Esleben (Foto: Rudolf Eimke, 5408/23).

A9

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1958 (Hg.): Das Hochhaus der BASF. Planung, Ausführung, Erfahrungen. Stuttgart, 23.

A10

Archiv für Architektur und Ingenieurbaukunst NRW. Nachlass KÖN. Dortmund.

A11

Privatarchiv Fritz Eller.

A12

Jungnickel, Otto 1966: Unilever-Haus Hamburg. München. 109.

A13

Jungnickel, Otto 1966: Unilever-Haus Hamburg. München, 115.

A14

Badische Anilin- & Soda-Fabrik AG 1957 (Hg.): Das Hochhaus der BASF.
Ludwigshafen / Rhein, o. S.

SARA STROUX

Sara Stroux

Dr.-Ing, *1975 / Sara Stroux ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut RMIT (Restoration, Modification, Intervention, Transformation), TU Delft. Nach dem Architekturstudium in Cottbus, Zürich und Aachen arbeitete sie zwischen 2003 und 2005 als wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl Denkmalpflege und Bauforschung, TU Dortmund u.a. am Forschungsprojekt Industriekultur und Ressourcenerhalt. Hieran anschließend war sie als Doktorandin am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung an der ETH Zürich tätig, wo sie 2009 mit der Dissertation Architektur als Instrument der Unternehmenspolitik. Konzernhochhäuser westdeutscher Industrieunternehmen in der Nachkriegszeit promovierte. Ihre Forschungsschwerpunkte sind der Umgang mit und Umbau von Gebäudebeständen aus dem 20. Jahrhundert. Sara Stroux ist Mitherausgeberin der Publikationsreihe der niederländischen Sektion von Docomomo International, jüngst erschienen Temp.mo.mo. Tijdelijk gebruik van modern erfgoed: bedreiging of zegen?, Delft 2012 (mit W. Quist und J. Bierman) und Reco.mo.mo. Hoe echt is namaak, hoe dierbaar het origineel?, Delft 2011 (mit W. Quist, F. Foole und B. Eikhoudt). Weitere Publikationen u.a. 'Rezept Lever House? Planungsprozesse und Bauherrenentscheide beim Bau westdeutscher Konzernhochhäuser in der Nachkriegszeit', in: A. Köth u.a. (Hg.) Building America. Eine grosse Erzählung, Dresden 2008, S. 315-33.